

Christina Ludwig

Imagine all the people – Livin’ life in a new „museum“.

Einblicke in die Diskussionen um ein „Jüdisches Museum“ in Dresden/Sachsen

Historische Museen sind Vehikel der Beständigkeit. Sie werden gegründet und ausgestaltet, um materielles Kulturerbe zu bewahren, zu erforschen und zu vermitteln. Wie dies geschieht, ist einem ständigen Wandel unterworfen. Besonders beharrlich zeigen sich europäische Museen, wenn es um Deutungshoheiten und lange einstudierte Strukturen und Hierarchien geht, die oft von selbst-referenziellen Logiken geprägt sind. Doch auch diese Mauern beginnen durchlässiger zu werden, was sich vor allem in den zahlreichen theoretischen und zunehmend auch praktischen Transformationsprozessen zeigt, die vielerorts in Gang gekommen sind.¹ Eine bestehende museale Einrichtung innovationsorientiert auszurichten, erfordert erhebliche Ressourcen und ist sowohl durch eine Ökonomisierung als auch zugleich durch eine „Entdemokratisierung“ der Institutionen gekennzeichnet.² Zunehmend rücken nicht nur teilhabe-orientierte Sonderprojekte wie partizipativ entwickelte Ausstellungen in den Fokus, sondern auch die zeitgemäße Öffnung von oft sehr intransparenten „Kernaufgaben“ wie dem Sammeln von materiellen und immateriellen Kulturgebnissen für beispielsweise marginalisierte Menschen oder gesellschaftliche Gruppen ohne akademischen Hintergrund. Dieses aufrichtige Ernstnehmen gegenwärtiger und zukünftiger Zielgruppen erfordert die institutionelle Bereitschaft, lange bewahrte und oft verteidigte Deutungshoheiten abzugeben.

Diesen organisatorischen, aber auch gesellschaftlichen Herausforderungen in der bestehenden Museumslandschaft stehen trotz Ressourcenknappheit und Konsolidierungsdynamiken in der gesamten Kulturlandschaft immer wieder Neugründungsambitionen gegenüber. Entscheidend sind die Diskurszeiten, die einer Museumsneugründung vorausgehen und mehrere Jahre bis Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Hier gilt es, die Parameter für eine Zukunftsfähigkeit optimal – das heißt partizipativ und unter Berücksichtigung gesamtgesellschaftlicher Diskurse – zu bestimmen und vorausschauend mit ihnen umzugehen. So sollten im 21. Jahrhundert die Wachstumsgrenzen der Kultur gesellschaftliche

1 Vgl. Mohr/Modarressi-Tehrani (Hrsg.): Museen der Zukunft.

2 Vgl. Sternfeld: Das radikaldemokratische Museum, S. 15.

und kulturpolitische Projekte leiten. Dafür gibt es Orientierungspunkte wie die *Sustainable Development Goals* (SDGs), die im September 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedet wurden. Jüngste Museumsgründungen werden in diesem Zusammenhang intensiv kritisiert.³

Wie kann es vor diesem aktuellen Hintergrund gelingen, ein kulturelles Infrastrukturprojekt mit gesellschaftlicher Relevanz für Sachsen/Dresden partizipativ so zu gestalten, dass es von den Stadtgesellschaften nicht nur akzeptiert, sondern auch intensiv genutzt wird?

Sehr unterschiedliche Formen der aktiven Beteiligung werden besonders an der in jüngster Zeit wieder intensiver geführten Diskussion um ein „Jüdisches Museum“ für Sachsen sichtbar. Bereits seit den 1990er-Jahren gibt es im Freistaat Überlegungen, eine museale Einrichtung als Bildungs-, Begegnungs- und Erinnerungsort zu schaffen. Diese Forderungen wurden 2021 kulturpolitisch aufgegriffen und führten zunächst in Dresden und anschließend in Leipzig zu Stadtratsbeschlüssen. Darin werden die jeweiligen (Kultur-)Verwaltungen aufgefordert, die Errichtung bzw. inhaltliche Ausrichtung für beide Orte zu prüfen. In Dresden wurde gleichzeitig die Errichtung eines Gedenkortes am Alten Leipziger Bahnhof⁴ gefordert. In den vergangenen drei Jahren kam es daher zu einer Intensivierung der öffentlichen Debatten und Beteiligungsformate, die im Folgenden als Zwischenstand überblicksartig dargestellt und um einen kleinen Ausblick auf die näheren Zukünfte ergänzt.

Die Idee: Akteur:innen und Genese

Ein Grundkonsens und damit Ausgangspunkt aller Beteiligungsformate ist der Wunsch, das lokale jüdische Leben in Vergangenheit und Gegenwart sichtbar

³ Große Chancen der aktuellen und zukünftigen gesellschaftlichen Akzeptanz und Relevanz gehen verloren, wenn beispielsweise Projekte wie der aktuell auf 450 Mio. EUR geschätzte Neubau für das Berliner „Museum der Moderne“ realisiert werden, ohne von Anfang an ökologische Standards konsequent mitzudenken. Vgl. Stefan Koldehoff im Gespräch mit Anja Reinhardt: Das Museum der Moderne. Teure Scheune, <https://www.deutschlandfunk.de/das-museum-der-moderne-teure-scheune-100.html> (30.06.2024).

⁴ Der Güterbahnhof Dresden-Neustadt – auch „Alter Leipziger Bahnhof“ – war im Zweiten Weltkrieg ein „Verladebahnhof für Militärtransporte“. Er wurde zum Ausgangspunkt oder zur Zwischenstation für Deportationen jüdischer Menschen. Von hier starteten am 21. Januar 1942 die Abtransporte in das Ghetto Riga (224 Menschen), am 3. März 1943 nach Auschwitz (1.500 Menschen, unter ihnen 293 aus dem Dresdner „Judenlager Hellerberg“). Verschiedene Initiativen haben sich in den letzten Jahren bereits intensiv mit dem Ort und seiner Geschichte befasst.

zu machen – auch mit seinen Bezügen im mitteldeutschen Raum bzw. mit grenzüberschreitender Perspektive nach Polen und in die Tschechische Republik.

Dass diese Idee überhaupt in der Stadtgesellschaft diskursfähig wurde, hat mit verschiedenen – in Dresden verhältnismäßig vielen – Akteur:innen und aktiven Anspruchsgruppen zu tun. Dazu gehören zunächst drei jüdische Gemeinden: 1. die Jüdische Gemeinde zu Dresden, die sogenannte Einheitsgemeinde, Rechtsnachfolgerin der Jüdischen Gemeinde zu DDR-Zeiten und damit auch der Gemeinde vor der Schoa, 2. die Jüdische Religionsgemeinde zu Dresden „Chabad Lubawitsch“ (orthodox ausgerichtet) sowie 3. die 2021 gegründete Jüdische Kultusgemeinde Dresden (chassidisch-liberal).

In den Diskussionen wurde und wird immer wieder betont, dass – neben den Vertretungen der bestehenden jüdischen Gemeinden – Menschen, die sich selbst als Jüdinnen und Juden verstehen, aktiv eingebunden werden sollen. Diese engagieren sich ebenso wie Menschen aus Wissenschaft, Bildung, Politik oder Verwaltung beispielsweise in demokratischen Säulen wie lokalen Initiativen und Vereinen.⁵ In den letzten Jahren haben Personen aus allen oben genannten Bereichen an der Frage nach möglichen Standorten für ein „Jüdisches Museum“, seiner Ausrichtung und seinen Inhalten mitgewirkt.

Die Orte: Museum, Begegnungsstätte, Gedenkort

Die Diskussion um eine neue Kultureinrichtung wurde überraschenderweise zunächst nicht von inhaltlichen Fragen, sondern stark von Standortfragen geleitet. Neben der verstärkten Integration jüdischer Geschichte in die 2006 eingerichtete Dauerausstellung des Stadtmuseums Dresden⁶ wurden als mögliche Standorte in Dresden das wieder zu errichtende Palais Oppenheim⁷ oder die

⁵ Etablierte Initiativen und Vereine sind die Jüdische Musik- und Theaterwoche Dresden e. V., HATiKVA e. V. (Bildungs- und Begegnungsstätte für Jüdische Geschichte und Kultur Sachsen), Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dresden e. V. oder Gefilte Fest Dresden e. V.

⁶ Vgl. Steller: Ist nicht das Stadtmuseum der Ort für jüdische Geschichte?.

⁷ Vgl. das Interview „Ein jüdisches Kulturzentrum mit Museum im Neubau des Palais Oppenheim“ mit Lucas Müller, <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/palaisoppenheim/> (30.06.2024).



Abb. 1: Empfangsgebäude des ehemaligen Güterbahnhofs Dresden-Neustadt/Alter Leipziger Bahnhof am 21. Januar 2022 mit drei Emailleschildern, Projekt „Wann-Wieviele-Wohin“ des Künstlers David Adam. Foto: Institut für räumliche Resilienz e. V., Dipl. Ing. Lucas Klinkenbusch, Dipl. Ing Julia Krafft.

ehemalige Villa Salzburg⁸ vorgeschlagen. Während diese beiden Optionen nicht weiterverfolgt wurden, konzentrieren sich die aktuellen Überlegungen auf einen anderen Tat- und Erinnerungsort mit spezifischem Themenbezug.

Als möglicher Museumsstandort ist seit 2021 der Alte Leipziger Bahnhof im Gespräch, der älteste Bahnhof der ersten Fernbahn Leipzig-Dresden (erbaut 1837 bis 1839). Seit dem Abriss der beiden kubischen Flügelbauten 1899/1900 sind keine Gebäude des ursprünglichen Bahnhofs mehr erhalten. Einige Gebäude des Empfangskomplexes von 1857 sind noch vorhanden. Auf dem Gelände finden sich heute kulturelle und gewerbliche Nutzungen, während die denkmalgeschützten Bestandsgebäude zu verfallen drohen.

⁸ Vgl. „Jüdische Geschichte ist Teil der Stadtgeschichte ...“ – Interview mit Hildegard Stellmacher, <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/hildegartstellmacher/> (30.06.2024).

Die sehr unterschiedlichen Kontexte dieses Ortes sind heute nicht mehr sichtbar.⁹ Stadtgeschichtlich bedeutsam ist jedoch zunächst der Zusammenhang mit der lokalen NS-Geschichte. Am 21. Januar 1942 wurden von hier aus in einem ersten Transport 785 sächsische Jüdinnen und Juden über Leipzig und Dresden nach Riga deportiert. Dem Transport vom 21. Januar 1942 folgten weitere Deportationen aus Dresden und anderen deutschen Städten über diesen Bahnhof, organisiert von Gestapo, SS, Polizei, Stadtverwaltung und Reichsbahn – geduldet und unterstützt von großen Teilen der Dresdner Bevölkerung.

Mit den im Jahr 2021 begonnenen Diskursen um die Errichtung eines Erinnerungs-, Vermittlungs- und Begegnungsortes sowie dem 80. Jahrestag der Deportation am 21. Januar 2022 begannen sowohl die Initiativen als auch die Stadtverwaltung, sich explizit mit dem authentischen Ort auseinanderzusetzen. Auch hier lag der Fokus auf partizipativen Methoden: Ein Werkstattformat mit verschiedenen kleineren Themenrunden näherte sich möglichen Beteiligungsprozessen, Gedenkformen oder dem Umgang mit der Geschichte. Diskutiert wurden beispielsweise folgende Fragen: Welche Zielgruppen sollen angesprochen werden? Wie können möglichst viele Menschen erreicht werden? Wie können Stimmungsbilder eingefangen werden; durch aktives Ausprobieren oder durch intensiven verbalen Austausch? Wie kann die Sichtbarkeit des Ortes erhöht werden? Was muss im Beteiligungsprozess vermieden werden? Wie können der Ort und seine Geschichte in die Erinnerungslandschaft der Stadt integriert werden?

Im Jahr 2022 wurde zudem ein künstlerisch-experimenteller Ansatz zur Ausdifferenzierung der konkreten inhaltlichen und baulichen Gestalt eines zukünftigen Gedenkortes gewählt, in dem in einem ersten Schritt eine temporäre künstlerische Installation konzipiert und baulich realisiert wurde.¹⁰ Anfang 2024 wurde von der Stadt Dresden die Erstellung eines Nutzungs- und Betreiberkonzeptes für einen Gedenkort mit Bildungs-, Vermittlungs- und kulturellem Begegnungszentrum ausgeschrieben. Der Bieter „Alter Leipziger Bahnhof e. V.“ konnte überzeugen und wird im weiteren Verlauf des Jahres 2024 ein Nutzungs- und Betreiberkonzept für diesen Ort erarbeiten.

⁹ Einen guten Überblick gibt das Projekt „Wann-Wieviele-Wohin“ des Dresdner Künstlers David Adam (anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation jüdischer Frauen, Männer und Kinder von Dresden nach Riga vom 21.01.1942), vgl. <https://www.wann-wieviele-wohin.de/> (30.06.2024).

¹⁰ Vgl. Institut für räumliche Resilienz, Gedenkort Alter Leipziger Bahnhof, <https://spatial-resilience.institute/projects/gedenkort/> (30.06.2024).



Abb. 2: Temporäre Gedenk-Installation vor dem Alten Leipziger Bahnhof (2022), Idee: Paul Elsner. Foto: Institut für räumliche Resilienz e. V., Dipl. Ing. Lucas Klinkenbusch, Dipl. Ing Julia Krafft.

Durch einen transparenten und offenen Prozess rief die Landeshauptstadt Dresden Vereine, Initiativen, Institutionen und Arbeitsgemeinschaften dazu auf, sich an der Ausschreibung zu beteiligen und somit sicherzustellen, dass unterschiedliche und maßgebliche Akteur:innen zusammenarbeiten. Der Prozess wurde von einer durch die Landeshauptstadt berufenen Steuerungsgruppe begleitet und koordiniert.

Die Formate: Diskussionen und Inhalte

Trotz der Dominanz der Standortfrage hat vor allem das Stadtmuseum die inhaltliche Fragestellung vorangetrieben. Die städtische Sammlung zur Stadtgeschichte (initiiert durch den 1869 gegründeten Verein für Geschichte und Topographie Dresdens) ist ein repräsentatives Beispiel für die Mehrdimensionalität materieller Sachkultur. Sie zeigt vor allem im Dialog, dass Objekte durch ihre kulturelle Biografie und unterschiedliche Zuschreibungen gleichzeitig „jüdisch“ und „nichtjüdisch“ sein können. Zusammen mit anderen Sammlungen – etwa der Jüdischen Gemeinde Dresden – lösen sie unweigerlich Diskurse zu den Themenkomplexen Stadt- und Regionalgeschichte sowie Zentralität und Dezentralität aus.

Das Stadtmuseum als Teil der Dresdner Kulturverwaltung und weitere Akteur:innen reagieren auf diese Situation seit 2021 mit verschiedenen Formaten (Interventionen in der Dauerausstellung, BLOG, digitale Podiumsdiskussionen), die eine diskursive – vor allem aber partizipative – Annäherung an das Thema ermöglichen sollen.

Analog: Intervention in der ständigen Ausstellung zur Dresdner Stadtgeschichte

Das Jubiläum „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ im Jahr 2021 nahm das Stadtmuseum Dresden zum Anlass, mit einem neuen Pilotformat den Diskurs um das „Jüdische Museum“ in die 2006 eingerichtete stadtgeschichtliche Dauerausstellung zu integrieren. Ziel der Intervention „Rethinking Stadtgeschichte. Perspektiven jüdischer Geschichten und Gegenwart“ war es, eine niedrigschwellige Plattform für den anstehenden Aushandlungsprozess zu schaffen. Sie richtete sich nicht nur an die Beteiligten um die Initiative und Dresdner Bürger:innen, sondern auch an Museumsbesucher:innen ohne spezifische Vorkenntnisse. Die Wechselbeziehungen und Verknüpfung zu anderen Themenkomplexen wurden in diesem Projekt exemplarisch erprobt. Die Intervention war ein Instrument für den Prozess der inhaltlichen Auseinandersetzung mit konkreten Objekten: Was macht ein Objekt „jüdisch“? Wer macht das?¹¹

¹¹ Einblicke in die Intervention „Rethinking Stadtgeschichte: Perspektiven jüdischer Geschichten und Gegenwart“ mit dem Kurator Dr. Daniel Ristau vgl. <https://youtu.be/NbNH-Gmm1z8?si=dy2YfMkIP46ixCnN> (30.06.2024).



Abb. 3: Blick in das „Wohnzimmer“ als Teil der Intervention „Rethinking Stadtgeschichte“. Foto: Museen Dresden / PWL Günther.



Abb. 4: Temporär kontextualisierte Fotografien in der ständigen Ausstellung (links: „Boykott-Aufnahme“, mit dem neu zugeordneten Geschäft „Kaufhaus Steinhart“ in der Kesselsdorfer Straße 17, 1933; rechts: Privatfoto vom Aufgang der Brühlschen Terrasse in Dresden mit Schild „Juden Zutritt verboten“, 1941). Foto: Museen Dresden / Sophie Arlet.

Für die Intervention wurden 37 inhaltliche Punkte aus der gesamten Dauerausstellung (Mittelalter bis 20. Jahrhundert) ausgewählt und von einem externen Kurator vorgeschlagen. Dabei wurden sowohl die eigenen Bestände des Stadtmuseums als auch private und institutionelle Leihgaben berücksichtigt. Ergebnis dieses Konzeptes war die Zusammenführung unterschiedlichster Objekte aus den Sammlungen des Stadtmuseums Dresden, des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, der Jüdischen Gemeinde Dresden, des Vereins HATiKVA e. V. – Bildungs- und Begegnungsstätte für Jüdische Geschichte und Kultur Sachsen, der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden sowie der Universitäts- und Landesbibliothek Dresden. Ergänzend entstand in Zusammenarbeit mit dem Verein Stolpersteine Dresden e. V. eine Station mit allen Dresdner Stolpersteinen (mit jüdischem Bezug), die als Reproduktionen im gesamten Treppenhaus des Museums erlebbar wurden.

Die Vielfalt der Stationen wurde durch begleitende Vermittlungsangebote (Musik, Literatur, Objektgespräche etc.) bereichert. Außerdem wurde umfangreiches didaktisches Material erarbeitet, welches kostenlos an die Besucher:innen ausgegeben wurde. Dabei handelt es sich um eine Postkartenserie mit den wichtigsten Interventionsobjekten auf der Vorderseite und einem kontextualisierenden Text auf der Rückseite. Außerdem wurde in Zusammenarbeit mit HATiKVA e. V. ein spezielles Postkartenset mit Lehrplananbindung für Lehrer:innen entwickelt und produziert.

Die Verknüpfung von Objekten mit „jüdischen Anhaftungen“ mit Objekten der Stadtgeschichte zeigte, dass die jüdische Geschichte ein integrativer Bestandteil der allgemeinen Stadtgeschichte ist, was eines der Hauptziele des Projektes war. Ein weiteres Ziel war es, die Intervention mehrdimensional zu gestalten. Dies wurde erreicht, indem verschiedene thematische Ebenen konzipiert und auch dargestellt wurden. Die Sonderausstellung fragte danach, was und wie das „Jüdische“ überhaupt definiert wird, wobei sie anhand konkreter Beispiele auch unterschiedliche, ja widersprüchliche Interpretationen zur gleichen Zeit vorstellt. Sie befragte ihre Objekte und deren Geschichten danach, worin und in welchen Dimensionen sich das „Jüdische“ in ihnen ausdrückt bzw. ihnen „anhaf tet“. Insgesamt machten die präsentierten Objekte zum einen die unterschiedlichen Anhaftungen des „Jüdischen“ auch an profanen und alltäglichen Gegenständen sichtbar. Andererseits wurden vermeintlich eindeutig „jüdische“ Objekte durch Kontextualisierungen aus ihrem Nischenbezug herausgelöst und in einen breiteren historisch-aktuellen Rahmen gestellt. Alle gezeigten Objekte standen im Zusammenhang mit der 2021 intensivierten Diskussion um ein „Jüdisches Museum“ in Sachsen.

Aufgrund der anhaltenden Diskussion um eine jüdische Begegnungs-/Gedenkstätte bzw. ein „Jüdisches Museum“ wurde die Intervention bis Ende 2022

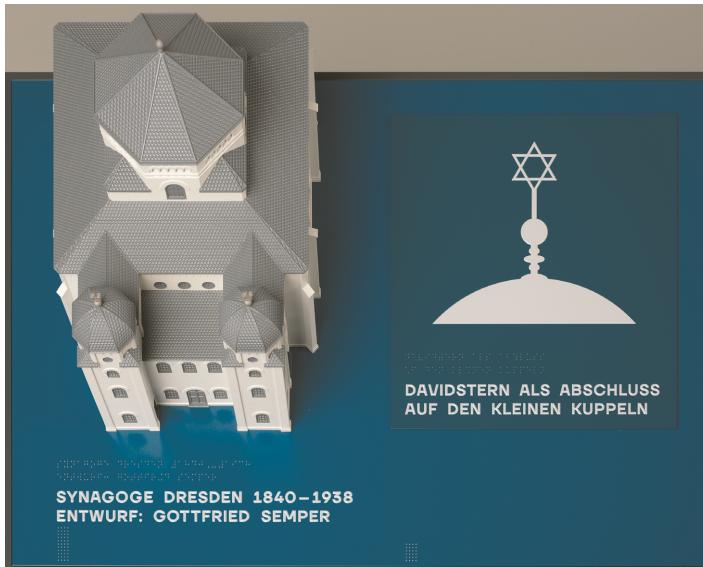


Abb. 5: Taktiles Modell „Semper-Synagoge“. Foto: Museen Dresden / PWL Günther.

verlängert und um neue Objekte – vor allem aus Privatbesitz – erweitert. Parallel dazu griff auch der Dresdner Geschichtsverein das Thema auf und konzipierte das Themenheft „Jüdisches (in) Dresden. Sammlungen und Objekte“. Die Einleitung beginnt mit der Frage „Was ist eigentlich ein Jüdisches Museum?“¹² und verweist auf die Debatte, die zugleich lebendige Stadtgeschichte ist. In verschiedenen Beiträgen werden sowohl bereits bestehende Infrastrukturen und erforschte Themen als auch Beiträge zur Museumsdebatte vorgestellt.

Ein weiteres partizipatives und zugleich nachhaltiges Element der Intervention ist die Konzeption und Umsetzung eines taktilen Architekturmodells der 1938 zerstörten Semper-Synagoge in Dresden.¹³ Anhand eines Prototyps testete der Blinden- und Sehbehindertenverband Sachsen nach dem Trial-and-Error-Prinzip Detailgenauigkeit, Proportionen und kontrastreiche Farbgestaltung. Das so entstandene Tastmodell befindet sich derzeit in der Dauerausstellung und erinnert auch daran, dass eine neue Kultureinrichtung möglichst vielen Menschen den Zugang und die Teilhabe an den Inhalten ermöglichen muss. Diese Station wird 2025 um eine Virtual-Reality Anwendung erweitert, die den Innenraum der Synagoge visualisiert.

12 Förster: Was ist ein jüdisches Museum überhaupt?, S. 3.

13 Mund: Berühren erwünscht ODER Geschichte zum Anfassen, <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/tastmodelle/> (24.06.2024).

Digital: Podiumsdiskussionen, BLOG und Umfrage

Um die zu Beginn des Jahres 2022 bereits gut angelaufenen Diskussionen mit Blick auf konkrete Themenkomplexe zu vertiefen, fanden von Januar bis März 2022 vier Online-Formate statt.¹⁴ In diesen bezogen Vertreter:innen der jüdischen Gemeinschaften sowie Personen aus Politik, Verwaltung und Kultureinrichtungen Stellung, um im Anschluss eine Bürgerbeteiligung mit Rückfragen und Hinweisen zu ermöglichen. Darüber hinaus gab es ein eigenes Bürger:innen-Forum mit offener Fragestellung. Die Veranstaltungen waren mit jeweils zwischen 70 bis 120 Teilnehmenden sehr gut besucht.

Während der Intervention „Rethinking“ entstand im Projektteam auch die Idee, den Diskurs um das Jüdische Museum in den neu eingerichteten BLOG des Stadtmuseums einzubinden. Zwischen September 2023 und März 2023 wurden Interviews und inhaltliche Beiträge zu grundsätzlichen Fragen des Themas mit Menschen, die sich selbst als Jüdin oder Jude verstehen (etwa ein Drittel der Befragten), Wissenschaftler:innen mit dem Arbeitsschwerpunkt Jüdisches Leben in Sachsen, Vertreter:innen von Museen und Gedenkstätten sowie Personen aus den Bereichen Politik, Verwaltung, Bildung/Vermittlung/Didaktik veröffentlicht.¹⁵ 30 Interviews und fünf inhaltliche Beiträge haben bisher – Stand Mai 2024 – 11.380 Zugriffe generiert. Die Interviews konzentrierten sich auf die Themen Standorte, Formen und Inhalte eines möglichen Jüdischen Museums. Darüber hinaus wurde auch nach Zielgruppen, persönlichen Objektvorschlägen sowie den aus der jeweiligen Perspektive notwendigen nächsten Prozessschritten gefragt. Die Interviews wurden Mitte 2022 durch den Historiker Dr. Daniel Ristau ausgewertet und die sich daraus resultierenden Zwischenergebnisse in Form eines Dossiers dem Geschäftsbereich Kultur, Tourismus und Wissenschaft in Dresden vorgelegt.

Neben den ersten Zusammenfassungen der geführten Interviews wurde in diesem Dossier auch eine digitale Bürgerumfrage zum „Jüdischen Museum für Sachsen in Dresden“ ausgewertet. Sie wurde vom Geschäftsbereich Kultur, Tou-

¹⁴ Vgl. die digitale Veranstaltungsreihe „Jüdisches (im) Museum? Überlegungen und Diskussionen in Sachsen“: „Braucht Sachsen ein jüdisches Museum?“ (Jan. 2022), „Jüdisches Leben präsentieren: Zur Diskussion um ein jüdisches Museum für Sachsen“ (März 2022), Offenes Bürger:innen Forum „Ein Jüdisches Museum für Sachsen“ (März 2022), „Welche Orte stehen für welche Inhalte? Dresdner Standortdiskussionen für ein jüdisches Museum“ (März 2022), <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/podiumsdiskussionjudaeschemuseum/> (30.6.2024).

¹⁵ Vgl. <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/diskurs/> (30.06.2024). Die Interviews wurden vom Historiker Dr. Daniel Ristau konzipiert, durchgeführt und zusammenfassend ausgewertet.

rismus und Wissenschaft initiiert und von der Kommunalen Statistikstelle der Landeshauptstadt Dresden im Zeitraum vom 9. bis 30. Mai 2022 durchgeführt. An dieser Umfrage beteiligten sich insgesamt 1.114 Bürger:innen.¹⁶ Im Ergebnis sieht lediglich ein Drittel der Befragten jüdisches Leben und die jüdische Kultur in Sachsen und speziell in Dresden ausreichend repräsentiert (zum Beispiel durch Synagoge und Gemeindezentrum am Hasenberg, Stolpersteine, Friedhöfe, Veranstaltungen und Ausstellungen). Drei Viertel aller Befragten wünschen sich jedoch, mehr über jüdisches Leben zu erfahren. Dieses Ergebnis korreliert mit den geäußerten Wünschen nach einem Gedenkort, pädagogischen Angeboten, Begegnungs- und Vermittlungsarten im Stadtraum, musealen Präsentationen und einer allgemeinen Präsenz im Alltag. Besonders interessant ist auch das Ergebnis, dass sich die Hälfte der Teilnehmenden hinsichtlich zukünftiger Formen der Repräsentation jüdischen Lebens für ein dezentrales Format an verschiedenen Orten ausspricht und ein Drittel einen konkreten Ort wie beispielsweise ein neues Museum, die Integration in die Dauerausstellung des Stadtmuseums in Dresden oder den Alten Leipziger Bahnhof befürwortet.

Die Zukünfte: Orte, Inhalte und Vernetzung

Der sächsische Überblick hat gezeigt: Die Momente der Partizipation kreisen erstens um konkrete Orte mit spezifischen Herausforderungen und Chancen, zweitens um Inhalte und damit verbundene Dinge und drittens um Menschen, die alle Themen miteinander verweben und deren Bedeutung für die Kultur-, Bildungs- und Erinnerungslandschaft miteinander verhandeln.

Nicht ohne Grund verfolgte die Intervention „Rethinking“ die Frage: Was macht einen Gegenstand überhaupt „jüdisch“? Hinter dieser so unscheinbar wirkenden Frage (an die Dinge) verbergen sich grundlegende Prinzipien des Musealisierungsprozesses. Denn die Frage macht deutlich, dass ausgestellte und entfunktionalisierte Dinge nicht primär aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung oder ihres ästhetischen Wertes aussagekräftig sind.¹⁷ Viel wichtiger ist der Prozess der Musealisierung selbst, der sich immer wieder neu manifestiert. Er kann im Falle eines zur Disposition stehenden „Jüdischen Museums“ ein spe-

¹⁶ Zusammensetzung der Beteiligung: weiblich 46 %, männlich 52 %, divers 2 %. 87 % mit Wohnsitz in Dresden. Stärkste Beteiligung bei Menschen von 40 bis 54 Jahren (36 %), danach von 25 bis 39 (29 %), von 55 bis 69 (21 %), von 70 bis 84 (7 %), von 14 bis 24 (6 %), ab 85 und älter (1 %). 97 % mit deutscher Staatsangehörigkeit. Konfessionsangehörigkeit: konfessionslos (56 %), christlich (32 %), jüdisch (3 %), andere (2 %), keine Angabe (8 %).

¹⁷ Vgl. Thiemeyer: Museumsdinge, S. 230.

zifisches, weil sehr partizipatives, Zeitphänomen sein. Menschen prägen diesen Auswahlprozess, er ist immer von subjektiven Fokussierungen bestimmt und damit dynamischen Aushandlungsprozessen unterworfen.

(Gute) Aushandlungssequenzen wiederum benötigen vernetzte Umfelder. Insofern ist die Entscheidung des Freistaates Sachsen – nach intensiven inhaltlichen Impulsen aus Leipzig sowie Dresden –, 2026 ein dezentrales Jahr der jüdischen Kultur unter dem Titel „Tacheles“ zu initiieren, als zielführend einzurichten:

Es soll einerseits eine umfassende und zugleich kritische Bestandsaufnahme des Umgangs mit dem kulturellen jüdischen Erbe Sachsens und seiner Erforschung ermöglichen und bereits Vorhandenem eine größere Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit verleihen, andererseits aber auch neue Perspektiven, Repräsentationsformen und Vermittlungsangebote einbeziehen. Das Themenjahr präsentiert die reichhaltige und vielfältige jüdische Geschichte und Kultur Sachsens, zeigt aber ebenso Leerstellen und unwiederbringliche Verluste auf.¹⁸

Das Themenjahr wird verschiedene Etappen miteinander verknüpfen und vielleicht sogar zeigen, dass das Projekt „Jüdisches Museum“ für die Landeshauptstadt Dresden als dezentraler oder digitaler¹⁹ Dritter Ort ohne disziplinäre Grenzen gedacht werden kann. Eine solche Institution, bestehend aus einem Erinnerungsort wie dem Alten Leipziger Bahnhof, einem Begegnungs- und Bildungszentrum sowie einer dauerhaften, mit der gesamten Stadtgeschichte verwobenen musealen Repräsentation im Stadtmuseum Dresden wäre in ihrer Gesamtheit losgelöst von musealen Prinzipien, die oft hemmenden Fachdiskursen unterliegen. Daniel Tyradellis fasst das Zukunftspotenzial des Vorhabens wie folgt zusammen: „Der dritte Ort ist keine Präsentationsstätte von Dingen und Sachverhalten um ihrer selbst willen. Er ist ein Ort der Begegnung verschiedenster Evidenzen und der Entfremdung gegenüber dem eigenen Wissen und den eigenen Sehgewohnheiten.“²⁰

18 Staatliches Museum für Archäologie Sachsen (SMAC): Warum ein Jahr der jüdischen Kultur in Sachsen?, <https://www.smac.sachsen.de/jahr-der-juedischen-kultur-in-sachsen-2026-mehr-infos.html> (30.06.2024).

19 Vgl. Ristau: Eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen.

20 Tyradellis: Müde Museen, S. 240.

Bibliografie

- Förster, Caroline: Was ist ein jüdisches Museum überhaupt?, in: Dresdner Geschichtsverein (Hrsg.): Jüdisches (in) Dresden. Sammlungen und Objekte (= Dresdner Hefte, 40 [2022], 152), S. 3.
- Mohr, Henning/Modarressi-Tehrani, Diana (Hrsg.): Museen der Zukunft. Trends und Herausforderungen eines innovationsorientierten Kulturmanagements, Bielefeld 2021.
- Mund, Robert: Berühren erwünscht ODER Geschichte zum Anfassen: Taktile Architekturmodelle in der Dauerausstellung des Stadtmuseums, <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/tastmodelle/> (24.06.2024).
- Ristau, Daniel: Eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen. Schlussfolgerungen zur aktuellen Diskussion um ein Jüdisches Museum für Sachsen, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 16 (2022), 30, S. 1–19 (http://www medaon.de/pdf/medaon_30_ristau.pdf [30.6.2024]).
- Staatliches Museum für Archäologie Sachsen (SMAC): Warum ein Jahr der jüdischen Kultur in Sachsen?, <https://www.smac.sachsen.de/jahr-der-juedischen-kultur-in-sachsen-2026-mehr-infos.html> (30.06.2024).
- Steller, Thomas: Ist nicht das Stadtmuseum der Ort für jüdische Geschichte?, in: Dresdner Geschichtsverein (Hrsg.): Jüdisches (in) Dresden. Sammlungen und Objekte (= Dresdner Hefte, 40 [2022], 152), S. 76–84.
- Sternfeld, Nora: Das radikaldemokratische Museum (Schriftenreihe curating, ausstellungstheorie & praxis; Bd. 3), Berlin/Boston 2018.
- Thiemeyer, Thomas: Museumsdinge, in: Stefanie Samida/Manfred K. H. Eggert/Hans Peter Hahn (Hrsg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen, Stuttgart/Weimar 2014, S. 230–233.
- Tyradellis, Daniel: Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern könnten, Hamburg 2014.
- <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/diskurs/> (30.6.2024).
- <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/hildegartstellmacher/> (30.6.2024).
- <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/palaisoppenheim/> (30.6.2024).
- <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/podiumsdiskussionjudaeschesmuseum/> (30.6.2024).
- <https://www.deutschlandfunk.de/das-museum-der-moderne-teure-scheune-100.html> (30.6.2024).
- <https://spatial-resilience.institute/projects/gedenkort/> (30.6.2024).
- <https://www.wann-wieviele-wohin.de/> (30.6.2024).
- <https://youtu.be/NbNH-Gmm1z8?si=dy2YfMkIP46ixCnN> (30.6.2024).